

Brigitte Aulenbacher, Helma Lutz, Karin Schwiter (Hg.), 2021: Gute Sorge ohne gute Arbeit? Weinheim und Basel: Beltz Juventa. 264 S., ISBN 978-3-7799-6260-1 (cased), ISBN 978-3-7799-5561-0 (eBook).

Katrin Huxel, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllnbeck, Marianne Schmidbaur, Kyoko Shinozaki, Tina Spies, Linda Supik, Elisabeth Tuidor (Hg.), 2020: Postmigrantisch gelesen. Transnationalität, Gender, Care. Bielefeld: transcript Verlag. 325 S., ISBN 978-3-8376-4728-0 (cased), ISBN 978-3-8394-4728-4 (eBook).

Francis Seeck

Care trans_formieren. Eine ethnografische Studie zu trans und nicht-binärer Sorgearbeit

ZOE* STEINSBERGER

Fragen von Care sind angesichts von hetero- und cisnormativen gesellschaftlichen Verhältnissen zentral für trans, nicht-binäre und geschlechternonkonforme Personen. Entsprechend vielfältig sind die Formen nicht-cisheteronormativer Sorge, wie etwa historische Arbeiten zu Care aus den Trans Studies zeigen. In der deutschsprachigen feministischen Forschung sind Arbeiten zu Sorgepraktiken von trans, nicht-binären und geschlechternonkonformen Personen noch immer marginal. Wenn besprochen, standen dabei zumeist der Mangel und die Gewalt professioneller Care Arbeit für trans Personen im Zentrum. *Francis Seecks* explorative Studie „Care trans_formieren“ interveniert in diese hetero- und cisnormative Auslassung.

Auf Basis von narrativen Interviews und teilnehmenden Beobachtungen analysiert Seeck gegenwärtige Sorgepraktiken und Care Aktivismus von *weißen* trans und nicht-binären Personen im deutschsprachigen Raum. D_ Autor:in kartiert ein vielfältiges, von Ausschlüssen und Widersprüchen durchzogenes Feld. Eindrücklich weist Seeck auf Care Praktiken hin, die über heteronormative Paar- und Familienkonstellationen hinausgehen: Trans_queere Freund:innenschaften, trans Cafés, Beratungsangebote, Workshops und körperbezogene Dienstleistungen identifiziert d_ Autor:in als zentral für Care zwischen und für trans und nicht-binäre Personen.

Dabei zeigt Seeck mit Bezug auf María Puig de la Bellacasa und Martin F. Manalansan IV, wie Care in trans und nicht-binären Räumen selten im binären Schema von Care-Geber:in und Care-Nehmer:in aufgeht. Stattdessen schildern die interviewten Aktivist:innen, Künstler:innen und Care-Arbeiter:innen, wie sie selbst auch emotional von ihrer Sorgearbeit profitieren. Darüber hinaus erschöpfen sich die Care Praktiken im Kontext hetero- und cisnormativer gesellschaftlicher Gewaltverhältnisse nicht in der Reproduktion von trans und nicht-binären Leben, sondern bringen nicht-cisnormative geschlechtliche Lebensweisen durch gegenseitige „Geschlechterarbeit“ hervor (20). Eher weniger überzeugend erscheinen mir hierbei die Begriffe

„Sorge jenseits von heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit“ bzw. „Care jenseits von Transnormativität“, die Seeck verwendet, um Praktiken zu bezeichnen, in denen trans und nicht-binäre Personen füreinander Sorge tragen. Denn Seeck zeigt erstens, wie diese Sorge nicht jenseits, sondern stets in Auseinandersetzung mit Zweigeschlechtlichkeit stattfindet. Zweitens wäre zu fragen, ob nicht-binäre Care-Praktiken urbaner, akademischen Milieus nicht eher selbst Teil einer neoliberalen Verschiebung von Transnormativität darstellen.

Unterdessen wird in Seecks Schilderungen deutlich, wie prekär trans Sorgearbeit ist: Prekär, weil die Versuche von Klassismus betroffener trans und nicht-binärer Personen, über bezahlte Sorgearbeit für wohlhabende trans Personen ein ausreichendes Einkommen und sozialen Aufstieg zu erwirtschaften, ebenso unsicher sind wie künstlerisches „queere(s)/trans Selbstunternehmer:innentum“ (104). Prekär, weil auch professionalisierte trans Sorgearbeit in NGOs oftmals mit einem Gros unbezahlter Arbeit verbunden ist. Prekär, weil die Care-Angebote und -Kontexte mit Normen einhergehen, die zumeist ein urbanes, mit Klassenprivilegien ausgestattetes und oft geschlechterbinäres Milieu ansprechen und – angesichts der Erschöpfung der sie bereitstellenden Aktivist:innen – mit ableistischen Anforderungen einhergehen.

So lenkt Seeck die Aufmerksamkeit auf die klassistischen, ableistischen und metronormativen – d.h. urbane Vorstellungen als Norm setzende – Dynamiken und Ausschlüsse innerhalb von trans Care. Seecks Forschung weist damit nicht nur kritisch auf ein zentrales aktivistisches Problem hin, sondern bearbeitet eindrucksvoll eine der wesentlichen Auslassungen deutschsprachiger – aber auch internationaler – Trans und Queer Studies. Währenddessen schreibt Seeck kaum über rassistische Dynamiken. Das *Weiß*-Sein der Care-Räume und die Frage nach dessen Gründen bleiben weitestgehend unbesprochen. Auch setzt Seeck die Konzepte trans und nicht-binär eurozentrisch. Denn d_ Autor:in bestimmt diese lediglich bezüglich des bei Geburt zugeschriebenen Geschlechts. Ausgeblendet wird, wie Subjekte aufgrund ihrer Rassifizierung als geschlechternonkonform markiert werden.

Hoffentlich wegweisend sind hingegen Seecks forschungsethische Überlegungen zu einer „sorgenden Ethnographie“ als „geschlechtliche Zusammenarbeit“ (35). Nachvollziehbar und – angesichts noch immer dominierender Vorstellungen wissenschaftlicher Neutralität – mutig skizziert Seeck Forschungsbeziehungen, die Fragen nach Verantwortung und Fürsorge in Wissenschaft fokussieren.

Francis Seeck, 2021: *Care trans_formieren. Eine ethnografische Studie zu trans und nicht-binärer Sorgearbeit*. Bielefeld: transcript. 252 S. ISBN 978-3-8376-5835-4.